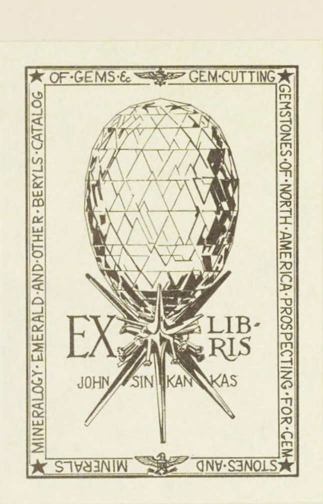
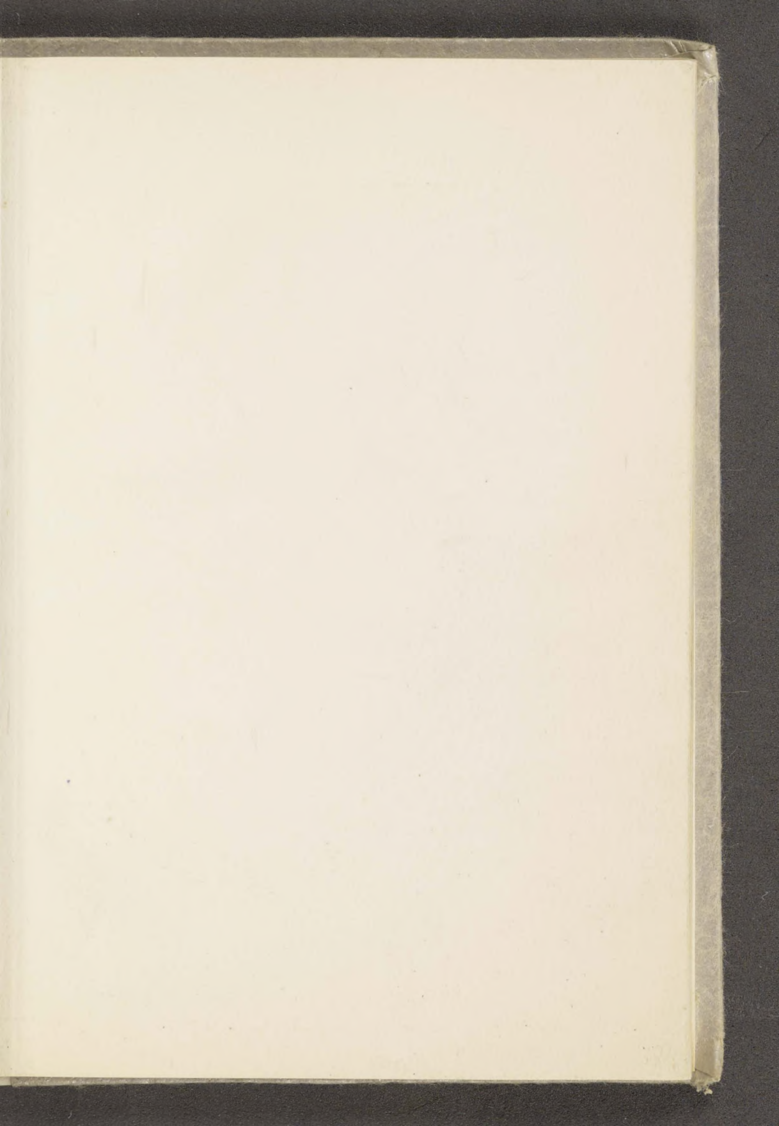
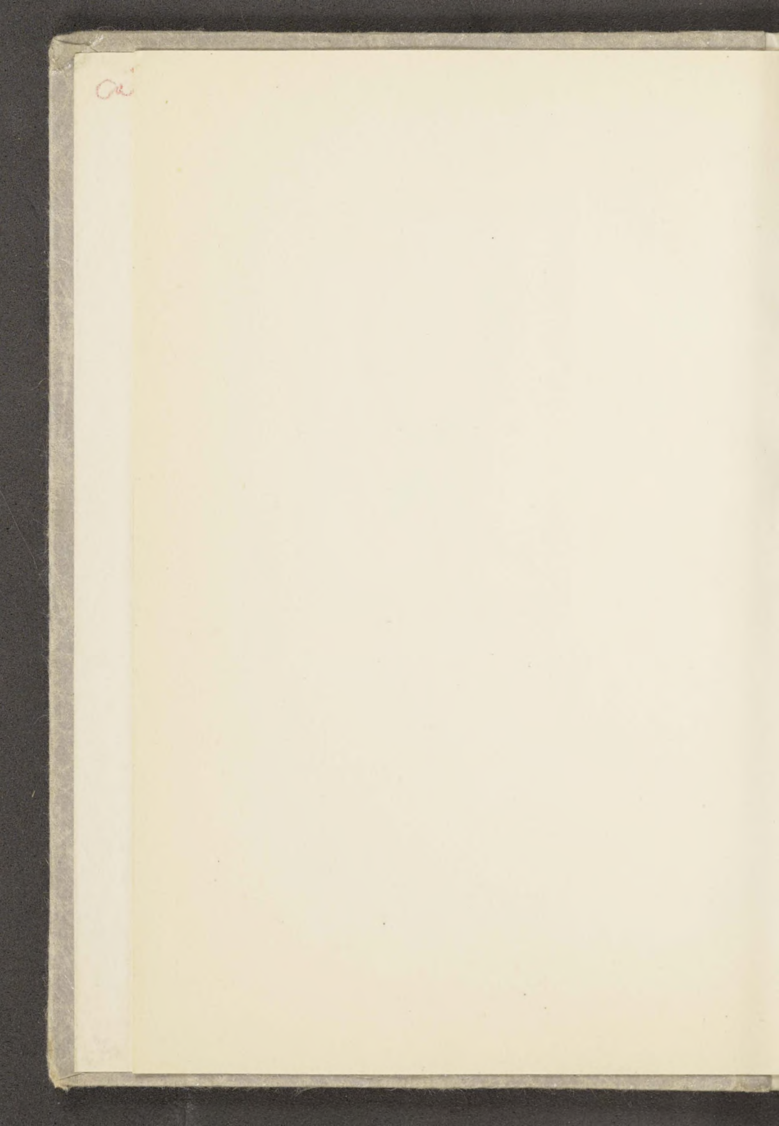
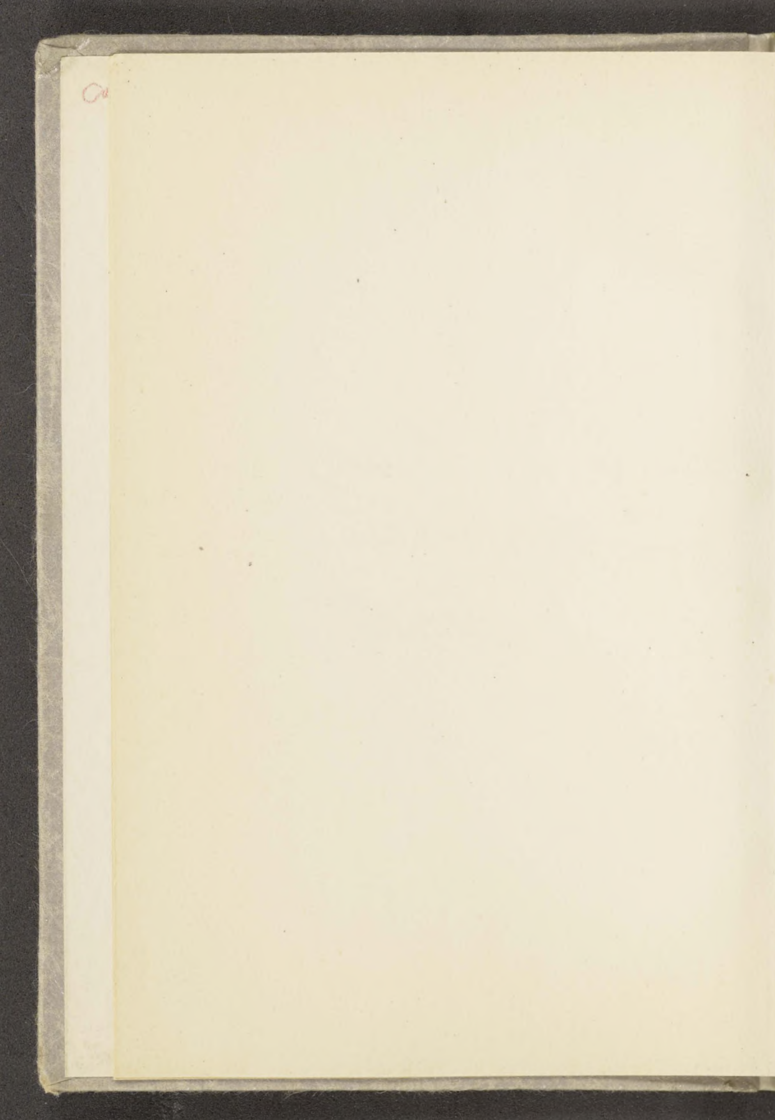

KLEIN-
ODIEN
LETTRÉ

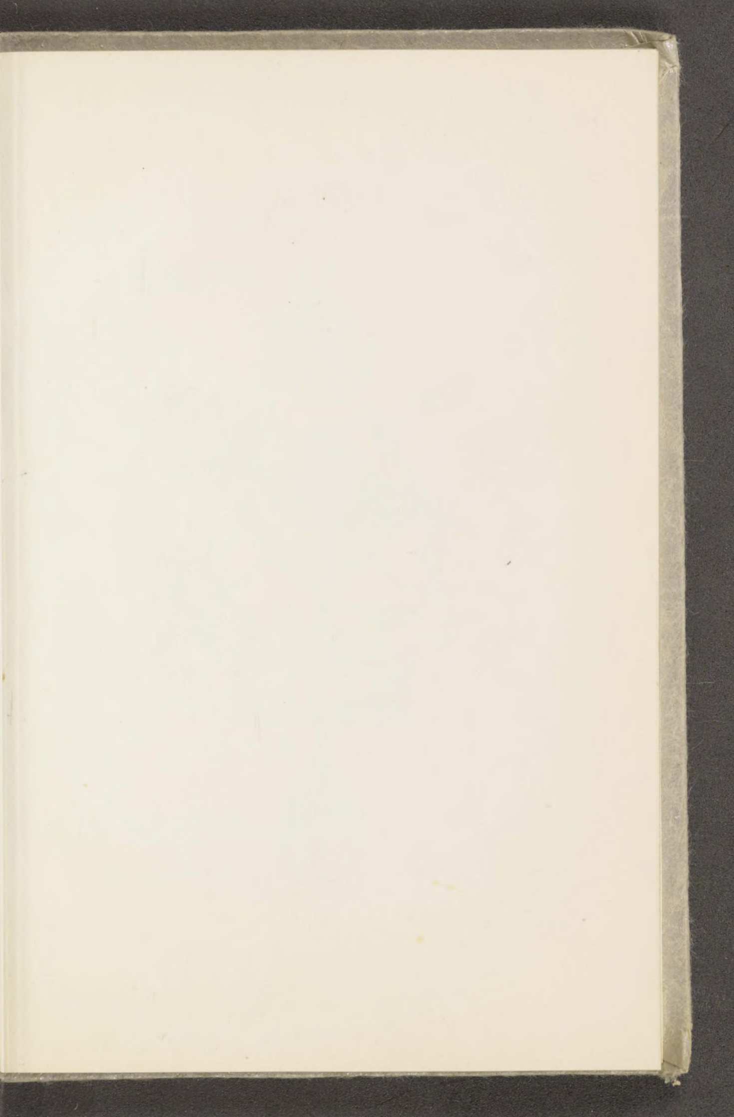

OF·GEMS·&c GEM·CUTTING
GEMSTONES·OF·NORTH·AMERICA·PROSPECTING·FOR·GEM
STONES·AND MINERALS
MINERALOGY·EMERALD·AND·OTHER·BERYLS·CATALOG
EX LIBRIS
JOHN SIN KAN KAS





George J. Kunz
zum Vergnügen!
Jetté







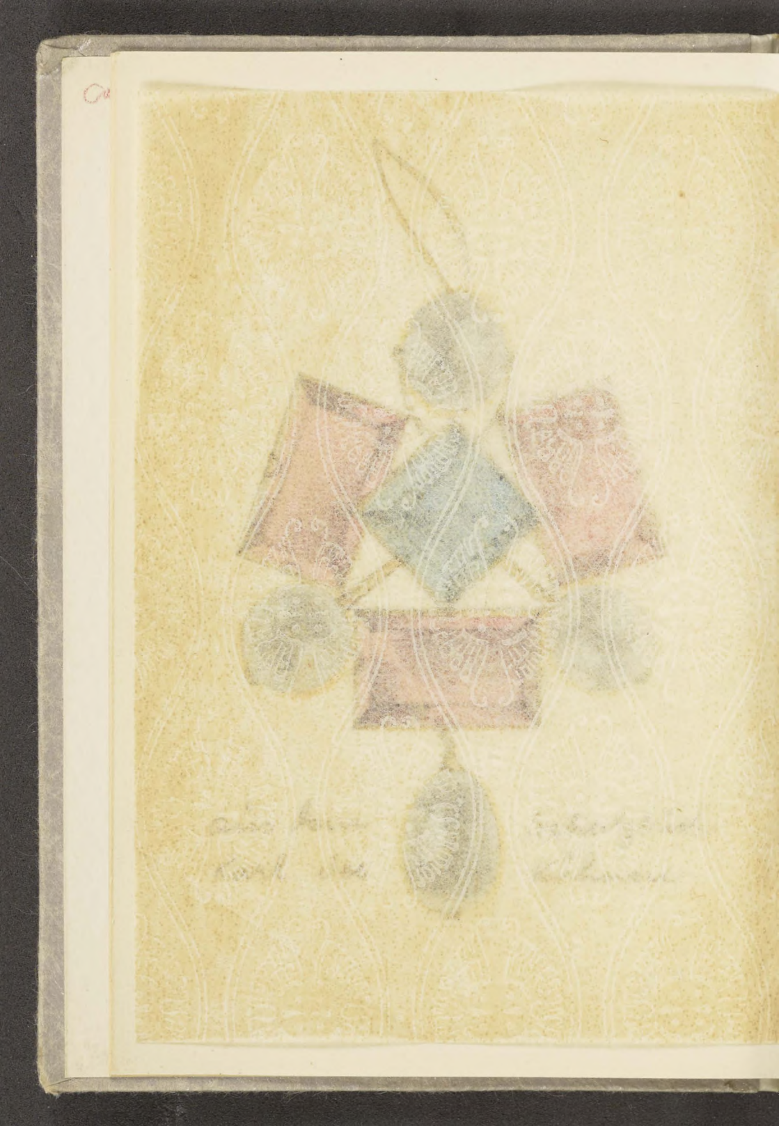
aus dem Schatzbuch
Karl des Kühnen

EMIL LETTRÉ
GOLDSCHMIED
IN
BERLIN

KLEINODIEN

DIE FARBIGEN BEILAGEN
SIND NACH ORIGINALEN
IN NATURGRÖSSE
GEZEICHNET

VERLEGT BEI ERICH REISS

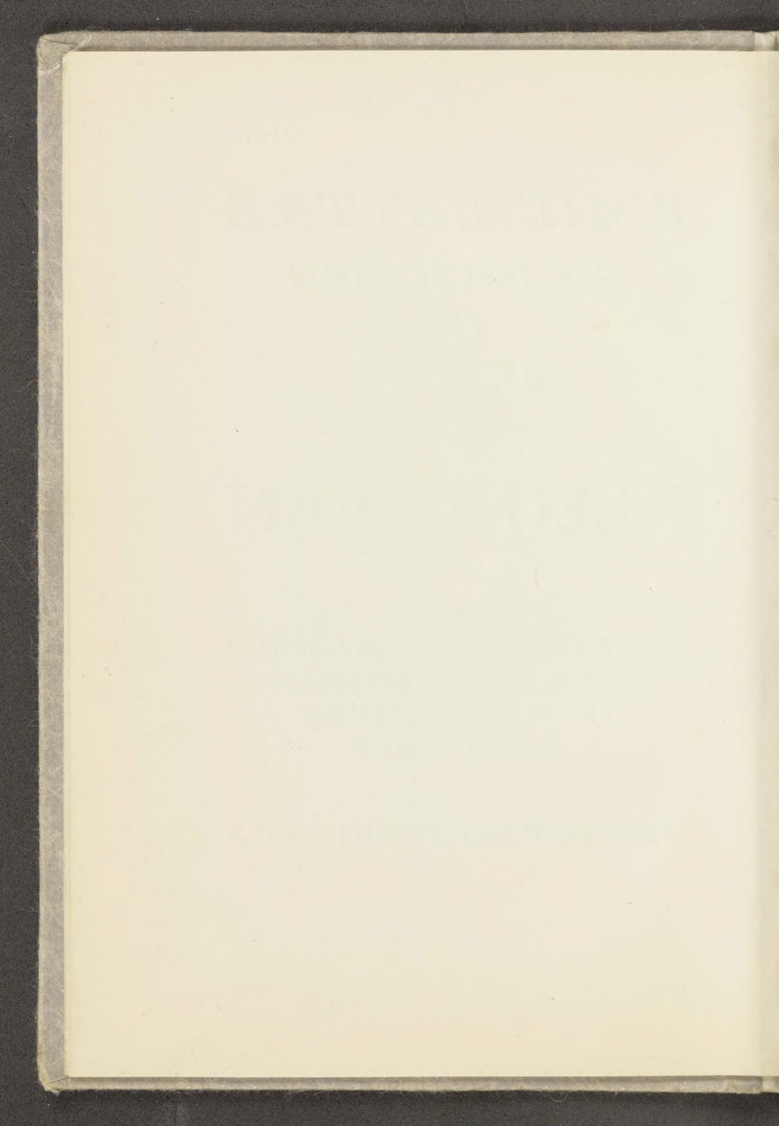


EMIL LETTRÉ
GOLDSCHMIED
IN
BERLIN

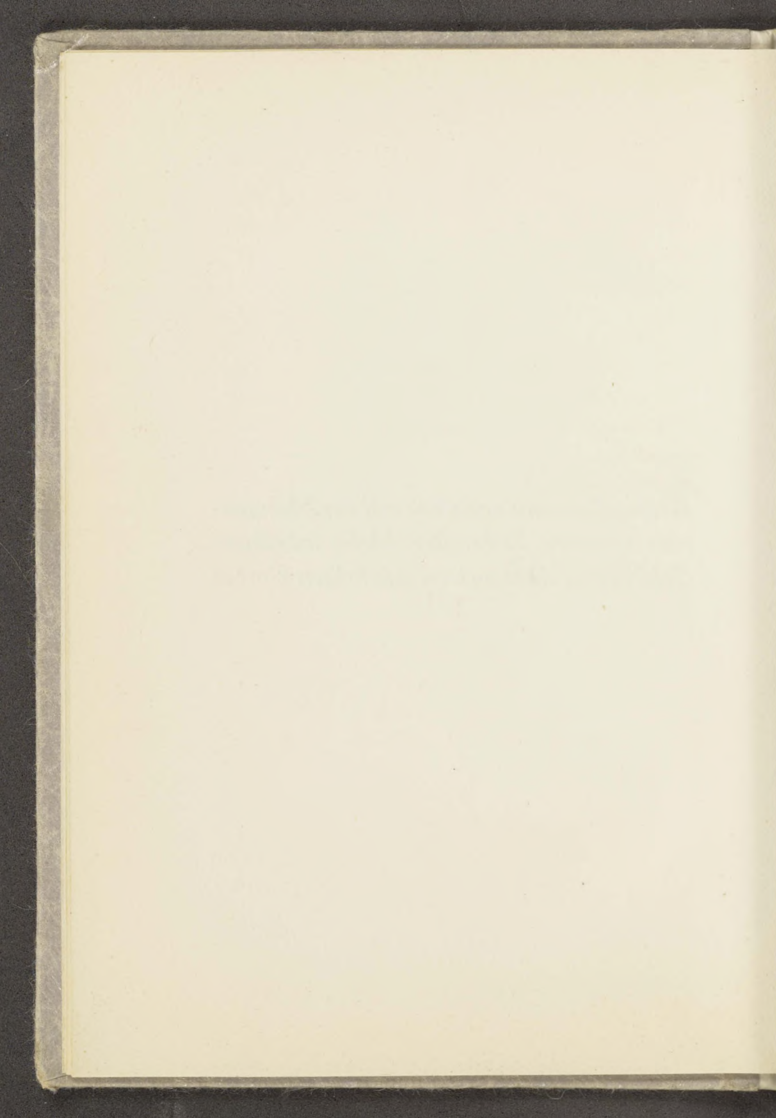
KLEINODIEN

DIE FARBIGEN BEILAGEN
SIND NACH ORIGINALEN
IN NATURGRÖSSE
GEZEICHNET

VERLEGT BEI ERICH REISS



Kleinodien, unwandelbar seit der Morgenröte unserer Erde, der Liebe würdigen Schöpfung eines weisen mächtigen Gottes



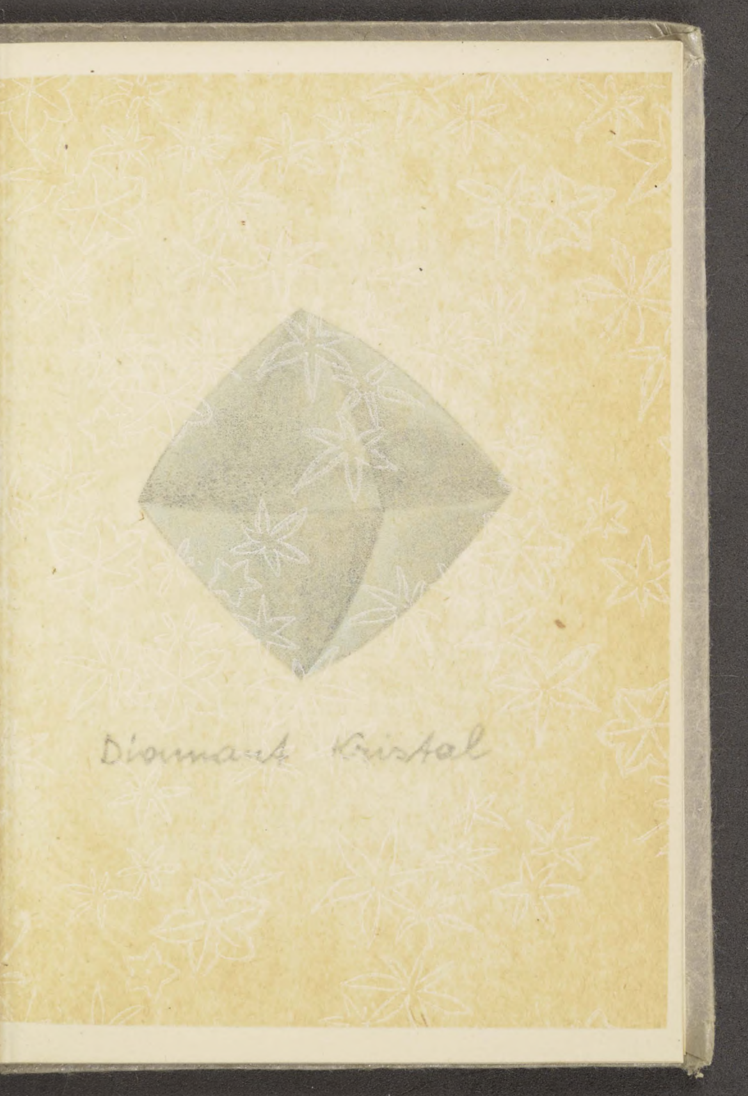
Die Edelsteine bringen unserem Alltag Indien, verwegen bringen sie uns fernen Welten, neuen Hoffnungen, dem Unmöglichen näher. Gegenüber anderem Material liegt ihr Wert in der Beständigkeit prächtiger Farbe — der Triumph! — , großer Härte und Klarheit, verbunden mit starkem Glanz, dem Feuer, sowie der Seltenheit des Vorkommens überhaupt. Die Natur stimmt mit dem Menschen darin überein, daß die schönsten Dinge auch die seltensten sind. Für einen Edelstein ist also die Seltenheit bis zu einem gewissen Grad eine wesentliche Notwendigkeit; darum ist es verständlich, daß zu allen Zeiten kluge Leute sich bemühten, diese Werte künstlich herzustellen. Doch wie immer die Kopie eines Meisterbildes, selbst wenn sie von begnadeter Hand herrührt, kann den Blick des Kenners nicht täuschen; sie entbehrt der Seele. Dieses unbeschreibliche Etwas unterscheidet auch das Naturprodukt, den Kristall, von künstlich hergestellter Paste. Die Übung, die Erfahrung des selbst mineralogische Kenntnisse nicht besitzenden Liebhabers befähigen ihn, einen vorgelegten Stein durch Sympathie

nach den unbestimmten, genauer Beschreibung unzugänglichen Eigentümlichkeiten des Glanzes, des Farbtones meist rasch und mit Sicherheit zu erkennen. Es zeigt sich der natürliche Charakter in vielfältiger Weise, oder sein Gegenteil tut es. Der Fachmann, der Kenner weiß sein Material in geschliffenem Zustand meist genau nach dem Ursprungsland zu bestimmen, bei Diamanten sogar die verschiedenen Fundstellen, aus denen sie kommen. Welche Verschiedenheit zwischen den prächtigen, oft aquamarinähnlich blauen indischen Diamanten und den brasilianischen, die ein Feuerwerk kristallischer Farben erstrahlen lassen. Dann die charakteristisch weißen Steine, die südafrikanischen, ja bei diesen die Unterschiede der einzelnen Gruben, Kimberley, Wesselton, Jagersfontain, zuletzt die Steine des deutschen Südwestafrika. Sie alle sind in ihrer Weise verschieden voneinander und für den Fachmann kein Geheimnis.

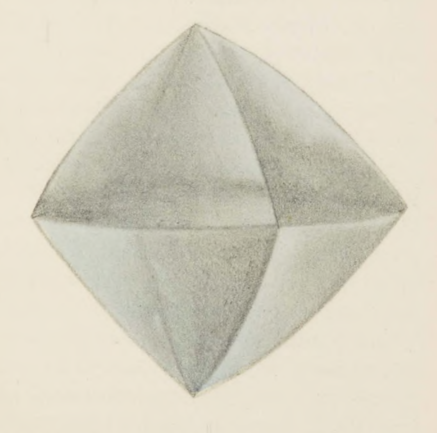
Welche Spielarten gibt es allein beim Saphir, der in allen Farben existiert. Ist doch gar der Rubin, — der köstliche! — dasselbe Material wie Saphir, nur durch ein anderes Metalloxyd

rot gefärbt. So auch wieder bei den Perlen. Wie sollte ein Juwelier die im Preise heute so hoch stehenden, so kostbaren richtig schätzen, wenn sein geübtes Auge die verschiedenen Arten nicht kennen würde. Ein verhältnismäßig kleiner Unterschied für den Laien kann einer Perle den zehn-, ja hundertfachen Wert geben, und so, bei all dem so distingierten Material. — Es gibt eine größere Menge erfahrener Fachleute als man ahnt, deren untrügliches Gefühl über den Chemiker triumphiert. Ähnlich, wie Musik die Menschen in Bewegung setzt, so ist es gewiß, daß die Farbe, die kristallische obenan, uns bewegt, durch Kräfte, die noch ungemessen sind, vielleicht wirkt noch die Kraft, die das spröde Material in die kristallische Form gezwungen. Ein Beispiel: daß oft Smaragde aus der Grube genommen, plötzlich ans Tageslicht gebracht, die Farbe verlieren oder wechseln, ja gar mit lautem Knall zerspringen. — Ich kann nicht glauben, daß es Menschen je gelingen wird, einen Edelstein, dem Naturprodukt an Charakter gleich, herzustellen. Die oft gepriesenen, scheinbar gelungenen künstlich hergestellten

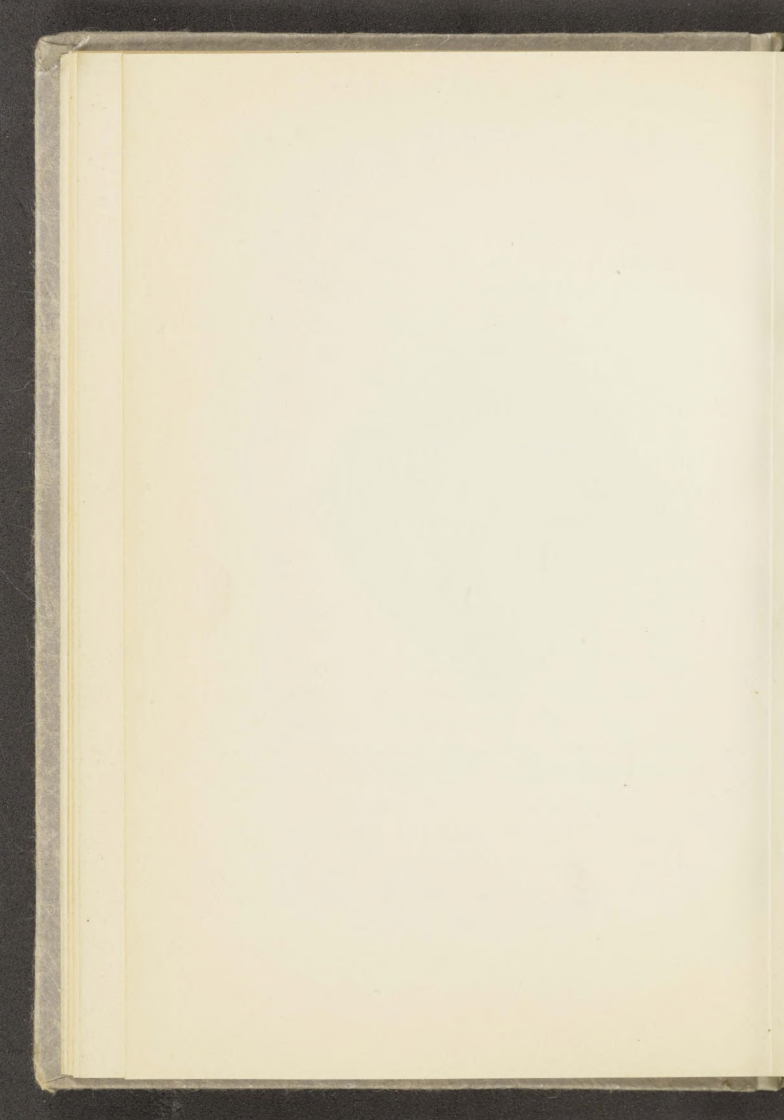
Steine sind keine Kristalle, sie sind nicht gewachsen. Es kann das Künstliche ja aus dem gleichen Stoff bestehen, dennoch macht den Unterschied, unter welchen Verhältnissen sich die Stoffe zusammengefunden. Die Summe der Teile ist ja nicht das Ganze, das wird eine unumstößliche Wahrheit bleiben. — Das Entstehen und Kristallisieren der Diamanten war nur unter einem Druck der Erdkräfte möglich, wie er sich nie wiederholte. So kommt das südafrikanische Muttergestein (Blue ground) aus 100 km Erdtiefe, woselbst der Kristall ungeahnte Zeit zum Wachstum hatte. — Welche Bewegung löst ein durch die Natur geschaffener, nur polierter Kristall einem Kenner aus, gegenüber der willkürlich geschmolzenen geformten Paste, die ohne Aura, also ohne Strahlung, ohne Leben ist. Eine genaue Bestimmung für Dinge von Qualität wird es ja nie geben, Unheil würde das anrichten, es gäben Ungenauigkeiten ein falsches Bild und Resultat. So ist es auch bei den edlen Steinen, denen der Takt des Verstandes, der Geschmack, ihre Basis und Möglichkeit gegeben hat. ★


Diamant Kristal

Steine sind keine Kristalle, sie sind nicht ge-
wachsen. Es kann das Künstliche ja aus dem
gleichen Stoff bestehen, dennoch macht den
Unterschied, unter welchen Verhältnissen sich
die Stoffe zusammengefunden. Die Summe
der Teile ist ja nicht das Ganze, das wird
eine unumstößliche Wahrheit bleiben. — Das
Entstehen und Kristallisieren der Diamanten
war nur unter einem Druck der Erdkräfte
möglich, wie er sich nie wiederholte. So
kommt das südafrikanische Muttergestein
(Blue ground) aus 100 km Erdtiefe, [illegible]
der Kristall ungeahnte Zeit zum Wachsen
hatte. — Welche Bewegung löst ein durch
die Natur geschaffener, nur polierter Stein
einem Kenner aus, gegenüber der künst-
lich geschmolzenen geformten Farbe ohne
Aura, also ohne Strahlung, ohne Leben ist.
Eine genaue Bestimmung für Dinge von
Qualität wird es ja nie geben. Unheil würde
das anrichten, es gäben Ungenauigkeiten ein
falsches Bild und Resultat. So ist es auch
bei den edlen Steinen, denen der Takt des
Verstandes, der Geschmack, ihre Basis und
Möglichkeit gegeben hat.



Diamant Kristal



Diamant

Indien ist nicht allein das „erträumte“ Märchenland unserer Kinderjahre, es bedeutet auch in der Tat eine Schatzkammer voll seltsamer und kostbarer Dinge. Stammen doch fast alle Diamanten in Museen und fürstlichen Schätzen, Farbiges und Merkwürdiges genug, ja die Diamanten überhaupt, die wir bis Mitte des achtzehnten Jahrhunderts kennen, von dort. Die eingeborenen Fürsten der Inder, die Radschas, schmücken sich, wie es wohl keine Frau des Abendlandes vermag, und heute lassen sie wieder alles Besondere, was in Juwelen auf dem europäischen Markt erscheint, für sich aufkaufen. — Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden in Brasilien die ersten Diamanten gefunden, die Gewinnung war dort auf leichtere Art und in größerer Menge möglich als in Indien, man fand sie in den Flußtälern, hauptsächlich der Provinz Bahia, von der sie auch den Namen tragen: Bahia- oder Rio-Steine. Viel später erst, in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, entdeckte man die Gruben in Südafrika. Diese

wieder drängten die Brasilianer Steine zurück; denn die Funde dort sind so ergiebig, die Gruben von solchem Reichtum, daß man heute von Zeit zu Zeit die Förderung stoppt, nur um den Wert des Diamantenmaterials durch ein zu reichliches Angebot nicht zu drücken. An allen drei Fundstellen sind die geologischen Formationen verschieden und so auch der Charakter der einzelnen Diamantenarten, trotz gleicher physikalischer und optischer Eigenschaften. Es ist in allen Dingen der Natur das Köstliche sparsam gespendet und so nach diesem Grundsatz der indische Diamant der wertvollste. Berühmt ist die Sammlung indischer rosa Diamanten in der Schatzkammer in Wien — berühmt und verrufen als Unglücksstein der blaue Diamant des Bankiers de Hope.

Das Wort Brillant ist als Bezeichnung einer Schleifform des Kristalls erst im siebzehnten Jahrhundert entstanden, eine Schleifform, die die Strahlung des Steines erhöhen sollte. Adamas ist sein ältester Name (der Allesbezwinger), der nur mit eigenem Stoff geschliffen und poliert werden kann.

Die ersten Schleifer waren Inder, die es auch

heute noch verstehen, den Stein in seiner Eigenart zu erkennen, im Schliff zu unterstützen. Fast nie ist im Kristall die Farbe gleichmäßig verteilt — sie aber im Edelstein gleichmäßig erstrahlen zu lassen, ist die Aufgabe und Geschicklichkeit des Schleifers. In unzähligen Liedern besingen die Dichter in Indien den Schliff dieses Kristalls, seinen Adel. — Unsere geschäftige Zeit vergönnt den Europäern nicht mehr, den Dingen so nahe zu sein, als es den Singalesen und Indiern möglich ist, deren Religion ihnen sagt, daß alles in der Natur fertig sei, besonders, daß es die Kristalle sind, so daß sie in ihrer Demut die Steine so weit schleifen, als gerade nötig ist, ihre Eigenart zu erkennen.
In Europa war die älteste bekannte Diamantenschleiferei in Nürnberg um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, die Zeit des Spitzsteines, wie ihn die Mediceer im Wappen führen. Eine neue Periode begann zur Zeit Karls des Kühnen, des prunkliebenden Herzogs von Burgund. An seinem Hofe erfand man den Tafelschliff. Das ist: dem von Natur vierkantigen Kristall die obere

Spitze gekippt, so daß eine Tafel entsteht, die untere Spitze aber in Stufen abgesetzt. Diese Form leitete auch die Schleifer bisher, man unterstützte den Wuchs des Kristalls, polierte fast nur die natürlich entstandenen Flächen, wie es die alten Steine in Staatsschätzen zeigen. Wieviel ist der Adel alter Tafelsteine den heute geschliffenen runden Brillanten überlegen, dieser gehetzten geometrischen Form, welche die Macht des Kristalls, alles Traumhafte in ihm auflöst. Wenig Steine mit altem Schliff sind uns überliefert worden. So hat man einen geschliffenen Stein, den Kohinor (Berg des Lichtes), einen Stein mit großer Vergangenheit und Geschichte, im vorigen Jahrhundert in Indien erbeutet und gab ihn als Geschenk an die junge Königin Viktoria, leider wurde er in Europa umgeschliffen und damit seines Lichtes beraubt. Dann der Orlow, ebenfalls ein Stein aus indischem Besitz, zuletzt in dem russischen Kronschatz, wurde im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von einem französischen Soldaten aus einem indischen Tempel gestohlen, wo er als Auge an der Statue eines Gottes angebracht war. Er kam nach Amster-

dam, von da hat ihn Fürst Orlow der Kaiserin von Rußland zugeführt ... — Die Perser brachten es gar zuwege, geheimnisvolle Sinnsprüche in Diamanten zu schneiden. So war der Schah, ein selten schöner Stein, im Besitz des russischen Hofes, diesem vom persischen Fürsten geschenkt. Doch auch er wurde von den europäischen „Barbaren" umgeschliffen und büßte damit die Schönheit seines strahlenden Lichtes ein. Welch ein Jammer, Steine von der Größe und der Klarheit eines Excelsior oder Kullinan (letzterer wog über 600 g Fundgewicht, also von Faustgröße), Steine solcher Bedeutung, Seltenheiten der Natur, zu zersprengen, weil die jüngst vergangene Zeit solche Größe nicht begreifen konnte. Der Kullinan wurde in Amsterdam zersägt und die Schleifform der üblichen Karatersteine angewendet. — Wie schade, wir Europäer verstehen noch nicht oder nicht mehr die milde Macht eines solchen Kristalls, im Unverständnis machen wir eine neue Form daraus, zerstören seine traumhafte Gewalt; denn es ist nicht Geschmack im hohen Sinne, wenn wir geschickt dem Steine viele Facetten auf-

schleifen. Ich will damit sagen, daß die Kristalle alle eine ihnen persönliche Form schon besitzen, die man schonend unterstützen soll, ihre Eigenart, das Unsagbare, zu bewahren; pflegen wir die Erkenntnis der Schönheit der Natur, pflegen wir unsere Seele, die sie genießt.

*



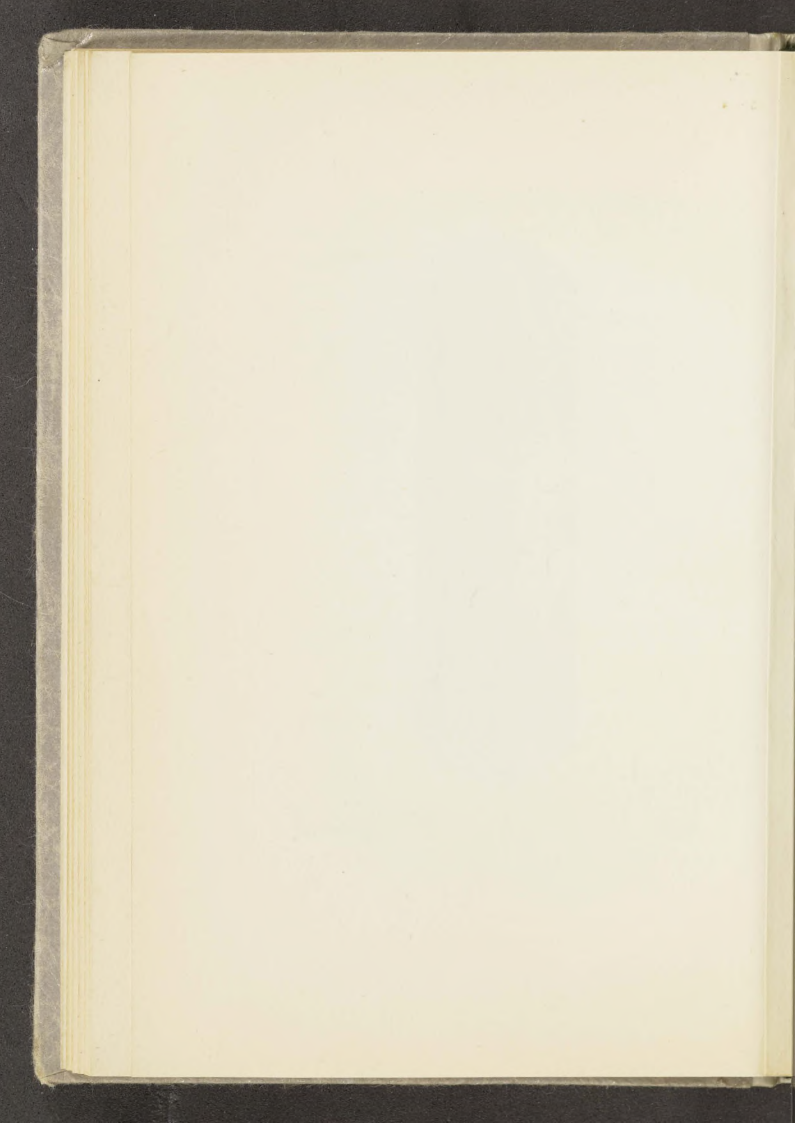
Smaragd kristal

schleifen. Ich will damit sagen, daß die Kristalle alle eine, ihnen persönliche Form schon besitzen, die man schonend unterstützen soll, ihre Eigenart, das Unsagbare, zu bewahren; pflegen wir die Erkenntnis der Schönheit der Natur, pflegen wir unsere Seele, die sie genießt.

*



Smaragd Kristal



Smaragd

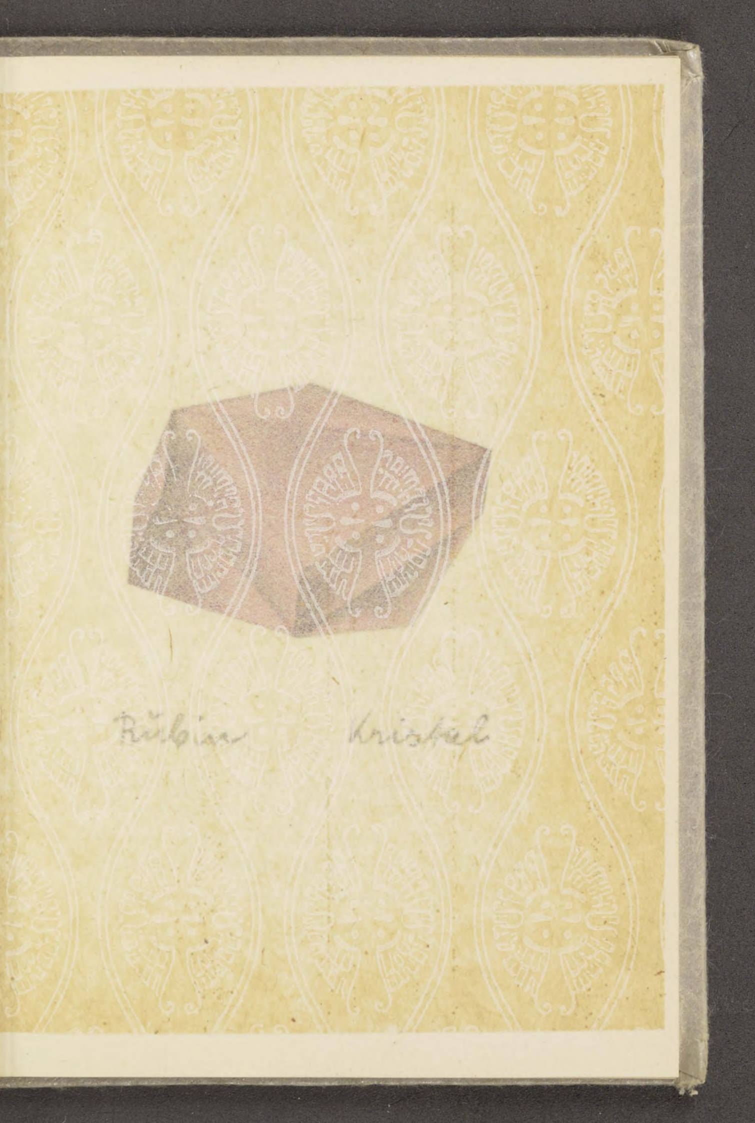
Als Lob könnte man vom Smaragd sagen, er sei smaragdengrün, denn nichts kommt seinem satten Grün, dem lieblichsten, gleich. Im Altertum war er der erste der wirklichen Edelsteine; das bis dahin allein bekannte Smaragdlager befand sich bei Assuan, bei den Pyramiden in Ägypten, noch heute sind die Abbaustellen dort sichtbar. Nero, der römische Kaiser, trug ein Monokel aus einem Stück Smaragd, als dem Stein, der nach dem Glauben der Alten das Auge stärkte, so war er auch der Stein der Wahrsager, der seinem Träger die Zukunft offenbarte. – Leider ist kein anderer Stein in fehlerhaften Stücken so verbreitet wie der Smaragd, der fehlerfrei eben außerordentlich selten ist. Ein Stein von nur wenig Karat in guter Farbe und Leuchtkraft ist außerhalb des Marktpreises und wird von Liebhabern hoch bezahlt. Doch Dank dem Schöpfer: der Smaragd als spezifisch leichtestes der Juwelen ist mehrmals so groß als ein Diamant gleichen Gewichts. Der Renaissancezeit war das neu entdeckte Amerika, und dort Peru,

das Land des Goldes und der Smaragde. Die Peruaner waren über alle Maßen geschickt, phantastische Blumen und Tiere aus dem Smaragd zu schneiden; ein Stein ist bekannt, groß wie ein Straußenei, der geschnitten als Gottheit verehrt wurde. Um ihre Gier nach diesen Schätzen zu befriedigen, hausten die spanischen Eroberer fürchterlich in diesem Lande, trieben Millionen Menschen in den Tod. Aus den indianischen Tempeln geraubt, schickten sie in einer einzigen Sendung an zwei Zentner geschnittener und geschliffener Smaragde nach Spanien. Viel später erst entdeckten die Spanier die Gruben, die sie in Peru vermutet hatten, in Colombien, und so ist Colombien heute noch die Wiege der schönsten Smaragde. Doch es liegen die Fundstellen dort in so unwirtlicher Gegend, daß die Spanier, die sie zuerst abbauten, durch ein Jahrhundert bekämpft von den eingeborenen Indianern, sie mit Schrecken verließen. Jetzt sind es die Schwefelfelder, die, wie oft, auch hier in der Nähe der Smaragdfundorte liegen, die sich entzündet haben, Jahre schon brennen und das Leben zur Hölle machen. Ausschließ-

lich Eingeborene, Indianer suchen jetzt die schönen Steine. Versehen mit einem einzigen Werkzeug, einer schweren, zugespitzten Eisenstange, hauen sie den Smaragd aus dem Fels heraus, geschickt, mit keiner Haarbreite die Schlagstelle verpassend. Eine Merkwürdigkeit: wenn der Smaragd frisch aus der Grube kommt, ist er meist kristallklar und frei von Sprüngen; ins Tageslicht gebracht, wird er oft grau, rissig, ja zerspringt vielfach laut in Stücke; darum sucht man die Smaragde unter verschlossenen Gefäßen langsam an den Tag zu gewöhnen. Von den vielen Schleifformen ist der lange Facettschliff der günstigste und, weil aus seinem Wuchs entstanden, der wirksamste. Schlechtes Material wird mugelich, „en cabochon“ geschliffen, vieles gar durchbohrt. Es besaß der Zar von Rußland einen Smaragd, der 25 cm groß sein soll. Ein anderer großer Stein ist in der Schatzkammer in Wien. Doch der größte und schönste ist im Besitz des Herzogs von Devonshire. Er ist in seinem Fundgewicht gelassen, so wie er von Natur war, eine sechseckige Säule von der Größe einer Kinderfaust. ★

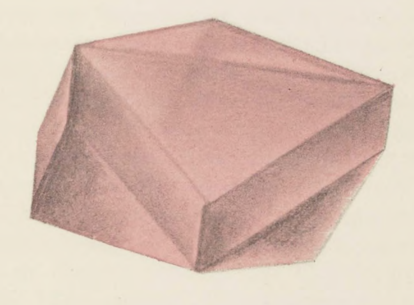
Rubin

Wie die drei Weisen aus dem Morgenland, vom Stern geführt, endlich das Jesuskind entdeckten, so muß das wissentlich zu erleben ein guter Tag gewesen sein, an dem der Rubin entdeckt wurde; denn er ist das Köstlichste, das Bewundertste der Juwelen. Er ist der Stein göttlicher Macht, der Stein des Lebens, der Stein der Liebe! ein Feines, ein Gewaltiges. Er hält jung, ist Heilmittel gegen zersetzende Krankheit, vertreibt den trüben Sinn, macht den Träger unerschrocken; darum wohl liebte Peter der Große diesen Stein, der stets Rubine, oft nur lose in der Tasche, bei sich trug, glaubend an seine Wunderkraft. — Der gute Stein, er soll dem Feuer des Burgunders gleich sein, an Farbe karminrot, dem samtvioletten Taubenblut gleich; er ist unveränderlich in seiner Farbe, in jedem Lichte gleich. Das bedeutendste Fundland ist Birma, und es gehört zu den Titeln der dortigen Fürsten: König der Rubine! Um nicht den Neid der Europäer zu erwecken, halten heute noch die Eingeborenen die Gruben, die meist im

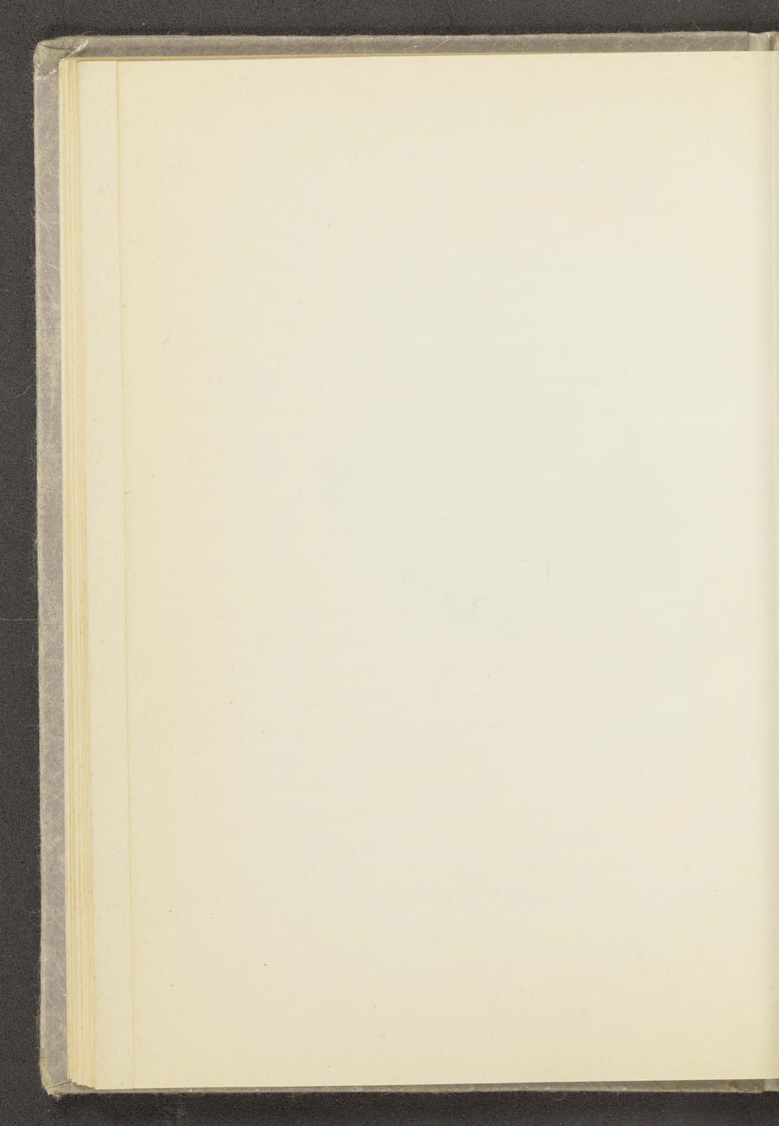

Rubin Kristall

Rubin

Wie die drei Weisen aus dem Morgenland, vom Stern geführt, endlich das Jesuskind entdeckten, so muß das wissentlich zu erleben ein guter Tag gewesen sein, an dem der Rubin entdeckt wurde; denn er ist das Köstlichste, das Bewundertste der Juwelen. Er ist der Stein göttlicher Macht, der Stein des Lebens, der Stein der Liebe! ein Feines, ein Gewaltiges. Er hält jung, ist Heilmittel gegen zersetzende Krankheit, vertreibt den trüben Sinn, macht den Träger unerschrocken; darum wohl liebte Peter der Große diesen Stein, der stets Rubine, oft nur lose in der Tasche, bei sich trug, glaubend an seine Wunderkraft. — Der gute Stein, er soll dem Feuer des Burgunders gleich sein, an Farbe karminrot, dem samtvioletten Taubenblut gleich; er ist unveränderlich in seiner Farbe, in jedem Lichte gleich. Das bedeutendste Fundland ist Birma, und es gehört zu den Titeln der dortigen Fürsten: König der Rubine! Um nicht den Neid der Europäer zu erwecken, halten heute noch die Eingeborenen die Gruben, die [illegible]



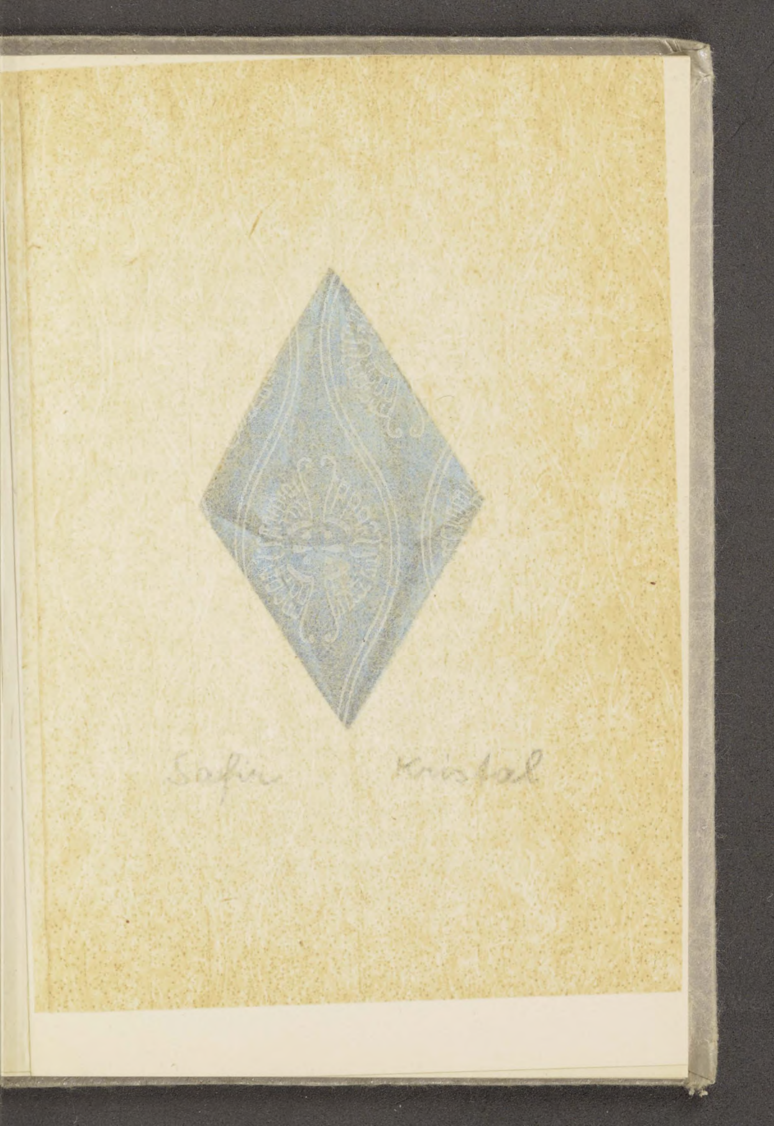
Rubin Kristal



Tal des Flusses Irawadi liegen, geheim; denn bisher war der Rubin Monopol der birmanischen Regierung, alle gefundenen Steine wurden in die Rubinhalle nach Mandalay gebracht, wohin selbst Händler aus Europa kamen, und noch heute werden die meisten Rubine von Eingeborenen dort in Birma geschliffen, was ihnen besser als den Europäern gelingt. Die bedeutendsten Gruben Birmas sind jetzt im Besitz einer englischen Compagnie. Deren Gewinn ist nicht groß, denn die Seltenheit guter Steine ist außerordentlich. Tausende und Abertausende von Tonnen Erde werden gewaschen, genau durchsucht, um einen guten Stein zu finden, der, bei seiner Art zu lagern, plötzlich am Wege liegen kann. Die extreme Seltenheit sowie die Pracht intensiver, leuchtend roter Farbe eines feinen Steines machen es verständlich, daß ein guter Rubin das kostbarste aller existierenden Juwelen ist. Cellini, Goldschmied der Renaissance, berühmt und berüchtigt, setzte den Wert des Rubins achtmal höher als den des Diamanten an. — Geschliffen wird der klare Stein in Facetten, die allein

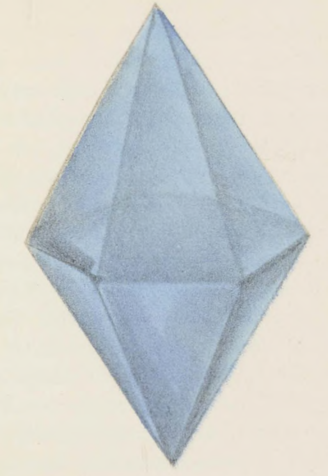
dem Beschauer die Farbe am besten geben. Weniger gute werden en cabouchon, also nach vorn rundlich geschliffen. — Es ist viel die Rede von künstlich hergestellten Rubinen, doch haben alle die Imitationen, um solche handelt es sich stets, es nicht vermocht, den Wert des Steines zu mindern. Das Gegenteil ist der Fall. Es wird der echte Rubin von der Natur uns mit außerordentlicher Sparsamkeit beschert und niemals in großen Stücken gefunden. Ein schöner Rubin von 20 Karat existiert im Handel überhaupt nicht, während es doch schöne Stücke in Diamant, Smaragd, Saphir von 100 Karat und mehr gibt. Gerade ist es die Seltenheit, die den Rubin dem Liebhaber schätzenswert macht. Schon vor dem Kriege gab es im Handel Steine, von denen das Karat 10000—15000 Mk. kostete, kommt die Mode des Rubins zurück, und es scheint, sie steht vor der Tür, so wird dieser Edelstein Preise erreichen, wie man sie nie zuvor gekannt hat.

*

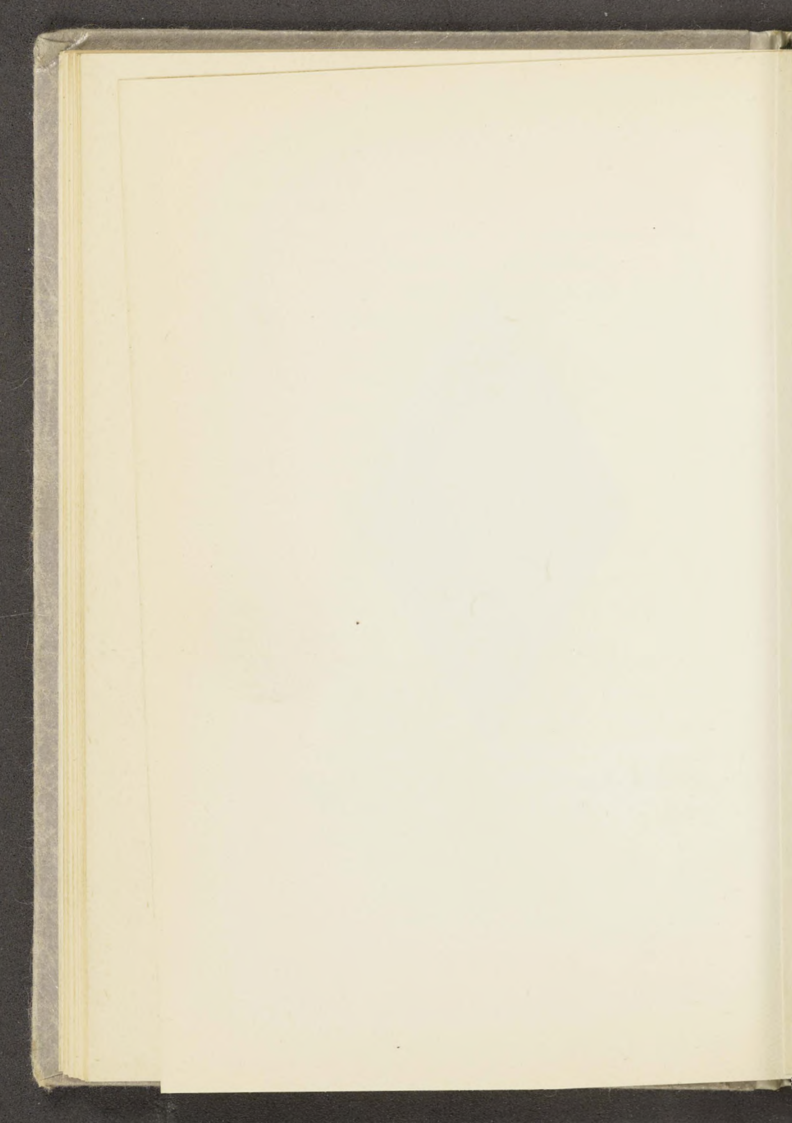

Safir Kristal

dem Beschauer die Farbe am besten geben. Weniger gute werden en cabouchon, also nach vorn rundlich geschliffen. — Es ist viel die Rede von künstlich hergestellten Rubinen, doch haben alle die Imitationen, um solche handelt es sich stets, es nicht vermocht, den Wert des Steines zu mindern. Das Gegenteil ist der Fall. So wird der echte Rubin von der Natur uns mit außerordentlicher Sparsamkeit beschert und niemals in großen Stücken gefunden. Ein schöner Rubin von 20 Karat existiert im Handel überhaupt nicht, während es doch schöne Stücke in Diamant, Smaragd, Saphir von 100 Karat und mehr gibt. Gerade ist es die Seltenheit, die den Rubin dem Liebhaber schätzenswert macht. Schon vor dem Kriege gab es im Handel Steine, von denen das Karat 10000—15000 Mk. kostete. Kommt die Mode des Rubins zurück, und es scheint, sie steht vor der Tür, so wird dieser Edelstein Preise erreichen, wie man sie nie zuvor gekannt hat.

*



Safir Kristal



Saphir

Der Saphir ist ein Korund, also von gleichem Stoff wie der Rubin, nur durch ein anderes Metalloxyd auch anders gefärbt, ein Stein, der am meisten vom Tageslicht abhängig ist, in seiner Wirkung sich trübt, wenn die Sonne sinkt, und den auch künstliches Licht nicht erweckt. Es ist Blau die Farbe hingebungsvollen Glaubens und der Keuschheit, blau die Standarte Marias, der Mutter Gottes. Elisabeth, die jungfräuliche Königin von England, trug bis zu ihrem Tode einen Saphirring, dem sie Wunderkraft zuschrieb, Versuchungen zu trotzen. — Auch der Doge von Venedig trug als Zeichen seiner Treue, seiner Vermählung mit dem Meere, einen Saphir im Goldring, um den es Geschichtliches genug gibt.

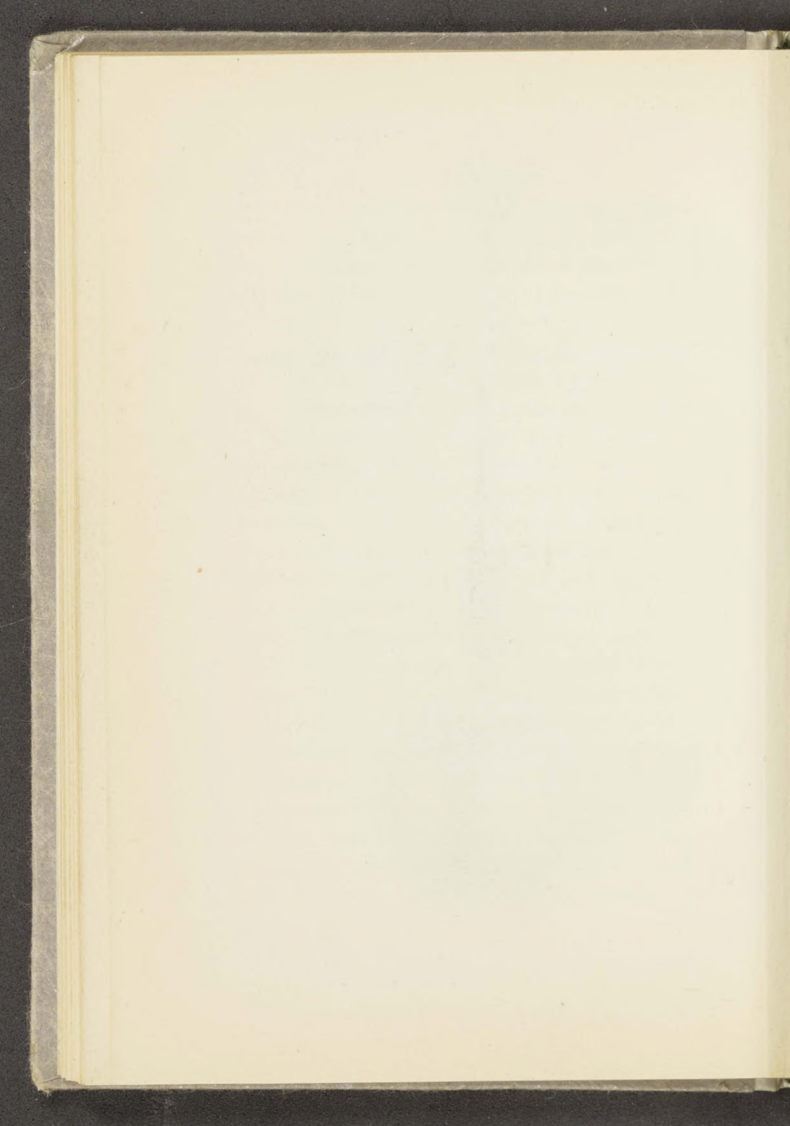
In Kaschmir und in Birma werden die schönsten Saphire gefunden. Sie zeichnet ein sattes und doch lebhaftes Kornblumenblau aus, reines Indigo, die geschätzteste Farbe! Die von Ceylon wie die von Montana, Nordamerika, sind meist blaß und wechseln beim künstlichen Licht ins Violett. Die von

Australien sind zu dunkel, beinah schwarz. Schön sind auch Saphire, die deutlich einen Stern zeigen, der beim Drehen des Steines wandert, den Brennpunkt dem Licht zugewendet. Aber dies sind undurchsichtige Kristalle, die ausschließlich en cabouchon, also gebuckelt geschliffen werden, denn klare gute Steine sind stets in Facetten gesetzt. Beim Saphir und Rubin und gerade den feinen Steinen liegen oft die Farbe tragenden Schichten weit auseinander; daher der Schleifer, der eingeborene, den Stein häufig dick, unförmig, ja unausgeschliffen an den Seiten oder am Unterkörper läßt, um die Farbwolken, zwischen denen farbloser Kristall steht, gegeneinander reflektieren zu lassen, dem Stein Feuer zu geben, was ihm meist bewundernswert gelingt, wie ja sogenannte Fehler eines Steines gerade seine Echtheit, seinen Charakter bestätigen. — Einer der schönsten Steine, der „Rospoli", befindet sich im Jardin de plantes, Paris, im Gewicht über 130 Karat; ein anderer schöner Saphir, prachtvoll in Farbe, liegt in der Schatzkammer in Wien, und es gibt Saphire bis zur Größe einer Kinderfaust. ★

perle des sultans von
Korpait

Australien sind zu dunkel, beinah schwarz. Schön sind auch Saphire, die deutlich einen Stern zeigen, der beim Drehen des Steines wandert, den Brennpunkt dem Licht zugewendet. Aber dies sind undurchsichtige Kristalle, die ausschließlich en cabochon, also gebuckelt geschliffen werden, denn klare gute Steine sind stets in Facetten [illegible]. Beim Saphir und Rubin und gerade den feinen Steinen liegen oft die Farbe tragenden Schichten weit auseinander; daher der Schleifer, der eingeborene, den Stein häufig dick, unförmig, ja unausgeschliffen an den Seiten oder am Unterkörper läßt, um die Farbwolken, zwischen denen farbloser Kristall steht, gegeneinander reflektieren zu lassen, dem Stein Feuer zu geben, was ihm meist bewundernswert gelingt, wie ja sogenannte Fehler eines Steines gerade seine Echtheit, seinen Charakter bestätigen. — Einer der schönsten Steine, der „Rospoli", befindet sich im Jardin des plantes, Paris, im Gewicht über 130 Karat; ein anderer schöner Saphir, prachtvoll in Farbe, liegt in der Schatzkammer in Wien, und es gibt Saphire bis zur Größe einer Kinderfaust. ★

perle des sultans von Koweit



Aus dem Reich der Perle

Nach dem Feuerwerk der Kristalle ist die Perle ausgeglichene Anmut ambrosischer Ruhe. Perlen bedeuten Tränen, mag sein, — doch will ich annehmen, daß es Tränen der Freude sind. Zu ihnen gehört die Fähigkeit, zu lieben — wirklich zu lieben; denn Perlen vergleichen wir ja mit allem, was uns heilig ist, mit allem, was uns unersetzlich dünkt. Es gibt nichts unter den köstlichen Dingen der Erde, das sich so unentwegt der Gunst der Frauen erfreut, von Anmut umwoben wird, als die Perle. Von Natur ist sie fertig, ohne daß eine Menschenhand sie verbessert oder zu fassen braucht, ein Moment, in welchem sich Kunst und Natur als eines fühlt, sich endgültige Entscheidung zusammenfindet mit unmittelbarer Bewunderung. Diese ihre Schönheit liegt sowohl in der Form, als auch in dem Lüster der Haut, das dem Feuer der Diamanten entsprechen soll. Die Struktur der Perle besteht aus vielen dünnblättrigen Häuten, die übereinanderliegen. Und, wie bei guten Lackarbeiten, je dünner diese Häute geschichtet

sind, um so bedeutender das Lüster, dem Auge fühlbar als hindurchgehendes Licht.
Rein weiße Perlen kommen von Australien, die schön farbigen, vom tiefsten Grün zum hellen Korallenrot, aus der Südsee, meist Tahiti; doch sind es die gelblichen Rosé-Perlen, besonders die im Persischen Golf gefischten, die am meisten im Orient geschätzt werden. Die Orientalen sagen, daß die gelben dauerhafter, gesunder seien, länger am Leben bleiben. Dem deutschen Geschmack, der vielfach weiße Perlen vorzieht, fallen oft schöne Stücke zum Opfer, indem man sie künstlich bleicht, behandelt, eben um diesem Verlangen nachzukommen.
Die Perlmuschel gedeiht ausschließlich in den warmen Meeren, in bestimmten Breitegraden, rund um die Erde und nur in gewisser Meerestiefe. Die meisten und schönsten Perlen werden im Indischen Meere oder im Persischen Golf gefischt, dort — der arabischen Küste vorgelagert — liegen eine Menge kleiner Inseln, deren größte Bahrein heißt. Die Eingeborenen, die da ihr Leben fristen, beschäftigen sich ausschließlich mit der Perlenfischerei.

Reiche Araber und Inder, denen das Land gehört, geben diesen Fischern für ihre Tätigkeit das Notwendigste an Nahrung und Lebensmöglichkeit, dafür müssen sie ihnen das Kaufrecht zugestehen. Im frühen Sommer, wenn das Meer am ruhigsten ist, ziehen die Fischer in primitiven Segelbooten hinaus auf die See. Die Art der Fischerei ist noch genau so einfach wie vor Tausenden von Jahren. Die einzigen Geräte, die der sonst nackte Taucher braucht, sind eine kleine Zange aus Knochen, um die Nasenlöcher zuzupressen, Leder an den Händen zum Schutze gegen die Riffe, ein kleiner Korb an der Brust hängend, um darin die Beute zu sammeln, sowie ein Stein an langer Leine, die den Taucher mit der Oberwelt verbindet. Gibt er daran aus der Tiefe kein Zeichen mehr, so ist er einer Ohnmacht oder sonst einem Unglück zum Opfer gefallen.

Tauchen kann der Fischer zwei bis vier Minuten und zwanzig Meter tief und mehr; doch mühsam kommt er zurück an die Oberfläche des Meeres. Ein solches Leben halten die Taucher nicht länger als einige Jahre aus, die meisten sind dann taub und elend.

Die gefischte Beute wird auf den Schiffen ausgeschüttet, unbesehen faulen die Muscheln einen Tag lang, dann öffnen sie sich von selbst, durch ihre Verwesung die Luft verpestend. Die Beute an Perlen wird nunmehr gesammelt, und ist darunter ein besonders gutes Stück, so beginnt ein Fest für das gesamte Boot. Alles strömt herbei, jubelt und singt in der blumenreichen Sprache des Orients Loblieder zur Ehre des Kleinods.
Die von der Muschel gelösten Perlen werden nunmehr einige Tage in Rohrzucker geschüttet, um ihnen nach der Meinung des Orientalen dadurch den duftigen Glanz zu sichern. Dann verkauft der Fischer seine Ernte dem Araber, dem Händler, der ihm schon Vorschuß gegeben hat. So ist oft ein Sack Reis der Lohn für eine Perle, die bei uns im Abendland mit einem Vermögen bezahlt wird.
Leider wird das Ergebnis der Fischerei von Jahrzehnt zu Jahrzehnt geringer. Bisher konnte man sich noch mit den ungeheuren Vorräten behelfen, die der Orient an alten Perlen besaß, so die Schätze der indischen Radschas und orientalischer Fürsten, Gräber-

funde aus China, doch auch diese erschöpfen sich. Heute gar kauft der Orient mehr auf, als er verkauft, und der Augenblick ist nahe, wo die Perle wieder zu den Märchen wandert, woher sie gekommen ist. —

In Indien, in Bombay ist der Markt der Perle der bedeutendste, dort in den Bazaren, in diesen niederen kleinen Läden, wird in orientalischer Weise um die Früchte des Meeres gebetet, geweint, gehandelt in eigener Sprache auf geheimnisvolle Weise, malerisch und komisch genug. Gebete, an den Propheten gerichtet, leiten den Handel ein. Gegenseitig machen sich Käufer und Verkäufer Komplimente, loben, rühmen sich und ihre Familie, der eine des andern Klugheit, und so zieht sich das Geschäft hin, oft eine Woche und länger dauernd, bis der Kauf beendet ist. Nach Erledigung des Handels werden die Perlen an Ort und Stelle von Eingeborenen mit großer Geschicklichkeit gebohrt, dann auf seidene Schnüre gezogen, die in sich reizvoll mit Silber verziert werden. Die hauptsächlichsten Gebiete der Perlenfischerei liegen in englischen Kolonien: aus diesem Grunde

war London bis in die letzten Jahrzehnte die Zentrale des Perlengroßhandels, doch bemächtigen sich heute die Franzosen, also Paris, mehr und mehr mit Vorteil des Perlengeschäfts. Es werden ja auch in den Flüssen Perlen gefunden, früher gar in großen Mengen, und jetzt noch findet alljährlich in München auf dem Rentamt eine Versteigerung von solchen Perlen statt, die meist aus den kleinen Flüssen und Bächen des Bayrischen Waldes stammen. Doch haben die Süßwasserperlen kein Leben; zwar sind sie weiß, doch ohne das Unbegreifliche, die Seele, die im Spiegel des Lüsters der sogenannten Orientperle, der im Meer gefischten, liegt. Kurios ist eine große Birnenperle der Wiener Schatzkammer, die zur Hälfte weiß, zur Hälfte schwarz ist, berühmt die vierfache Schnur der französischen Krone, jetzt im Museum des Louvre, und schön sind die Perlen der Frau von Colofino!

Gehandelt werden Perlen nach Grainsgewicht, das Quadratische des Gewichts bestimmt die Preisbasis. Eine 4 Grains-Perle kostet 4×4=16, wenn 100 mal bewertet, 16 × 100, also 1600 Mk.

✶

[illegible]

Februar – Amethyst

März – Jaspis

April – Safir

Mai – Smaragd

Juni – [illegible]

Juli – Rubin

[illegible]

September – Chrysolith

Oktober – Beryll

November – Topas

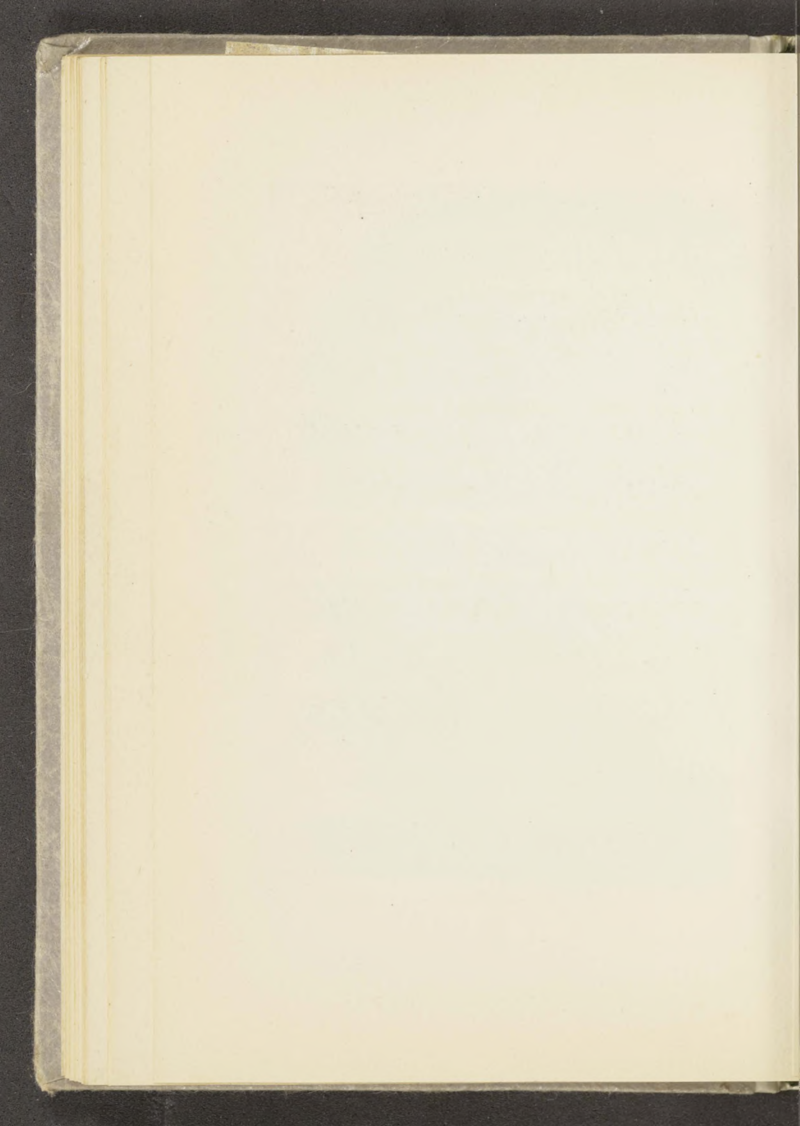
Dezember – [illegible]

war London bis in die letzten Jahrzehnte die Zentrale des Perlengroßhandels, doch bemächtigen sich heute die Franzosen, also Paris, mehr und mehr mit Vorteil des Perlengeschäfts. Es werden ja auch in den Flüssen Perlen gefunden, früher gar in großen Mengen, und jetzt noch findet alljährlich in München auf dem Rentamt eine Versteigerung von solchen Perlen statt, die meist aus den kleinen Flüssen und Bächen des Bayrischen Waldes stammen. Doch haben die Süßwasserperlen kein Leben; zwar sind sie weiß, doch ohne das Unbegreifliche, die Seele, die im Spiegel des Lüsters der sogenannten Orientperle, der im Meer gefundenen, liegt. Kurios ist eine große Birnenperle der Wiener Schatzkammer, die zur Hälfte weiß, zur Hälfte schwarz ist, berühmt die vierfache Schnur der französischen Krone, jetzt im Museum des Louvre, und schön sind die Perlen der Frau von [illegible].

Gehandelt werden Perlen nach Grainsgewicht, das Quadratische des Gewichts bestimmt die Preisbasis. Eine 4 Grains-Perle kostet 4×4=16, wenn 100mal bewertet, 16×100, also 1600 Mk.

*

Januar - Granat
Februar - Amethist
März - Jaspis
April - Safir
Mai - Smaragd
Juni - Achat
Juli - Rubin
August - Sardonix
September - Crysolith
Oktober - Beryll
November - Topas
Dezember - Türkis



Dinge, unter einzigen Umständen gewaltiger Macht entstanden, wie die Edelsteine, die vollendete Form scheinbar lebloser Natur, besitzen geheime, magnetische Kräfte, die sich ihnen als etwas Unwandelbares, von Anbeginn in der Erde als Kristalle ruhend, auch bewahrt haben. Es ist zu glauben, daß zu ihrer Geburt der Gang der Sonne und der Planeten beigetragen hat, und wundersame Begebenheiten zeugender oder vernichtender Naturgewalt erklären sich. Die Kräfteströme der Erde, die bei der Lichtempfängnis eines Menschen bestanden, begleiten ihn auch sein Leben, und so ist Vorliebe ein gefühlsmäßiges Erfassen planetischer Zusammenhänge, der Talisman das, was, unter gleichen Ätherwellen, gleichem Gesetz entstanden, dem Träger Mut und Glauben vermittelt. Diese Kräfte für sich wirksam zu machen, ist gebotene Klugheit, jedem gegeben, Schätze zu heben: es ist ein Steg, der in die alleinige Wirklichkeit, in das Land der Phantasie, das Land der Wunder führt. Rein sachlich ge-

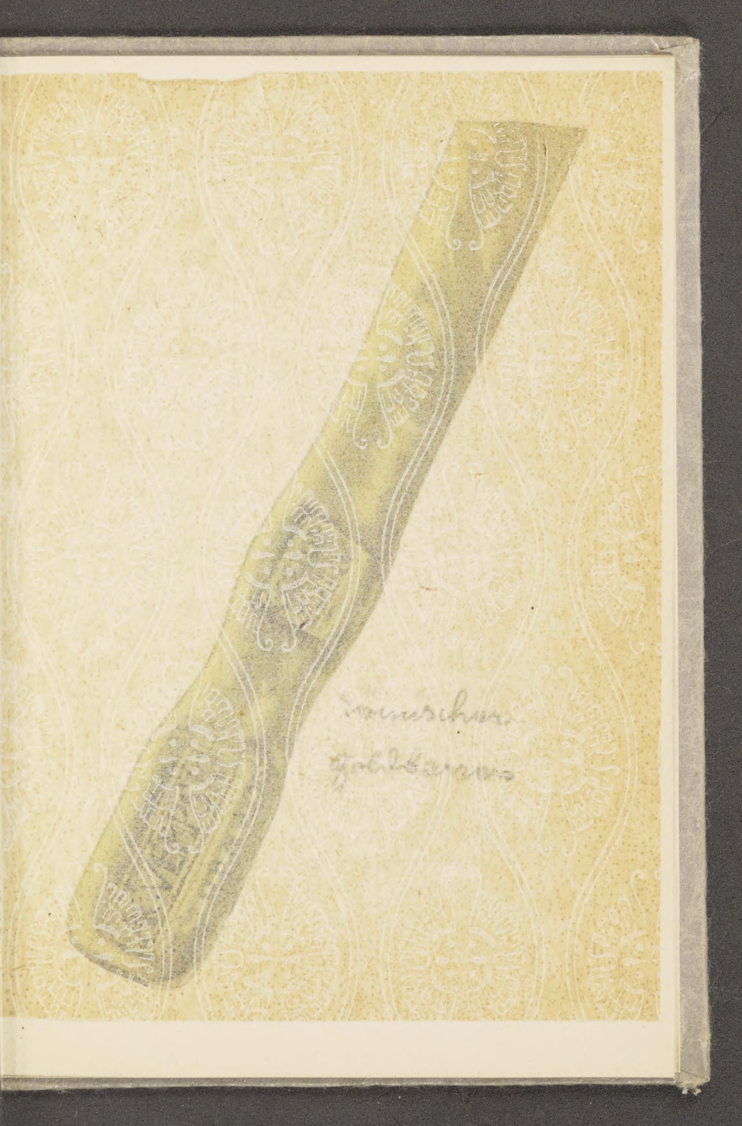
nommen, ist so viel Besonderes an diesen Dingen wahrzunehmen, der kristallische, der strebende Bau, die Leuchtkraft: sein Triumph! Dann das Spiel der Farben! Die Härte so ohnegleichen, und all daher die göttliche Bedeutung der Edelsteine, die uns aus früher Zeit überliefert ist.

Zuerst der DIAMANT, von dem die Alten glaubten, daß er dem Menschen Mut und Kraft verleihe, ihn vor Gift und Mord sichere. Sinnbild der lauteren Gesinnung und Schützer der Unschuld. — Dann der RUBIN: der gegen schleichende Krankheit schützt, vor Altern, dem Verfall des Körpers bewahrt, darum man ihn in früheren Zeiten vornehmen Leichen auf die Brust legte, auch symbolisiert er den Wohltäter, verleiht göttliche Kraft! — Der SAPHIR, der Stein der Keuschheit! der Beständigkeit, das Zeichen edler Treue, der Tugend. - Der Stein ehrgeiziger Leute ist der SMARAGD, er bringt weniger Treue als leidenschaftliche, doch hoffnungsvolle Liebe, er zeichnet für das Temperament. — Der AMETHYST aber, wovon die schönsten, die rosenfarbigen, aus Sibirien kommen, ist der Stein

des Vertrauens und der Frömmigkeit, der Stein derer, die Zuneigung verdienen. Sein mildes Licht bringt angenehme Träume, stillt Sehnsucht und Trauer, ist also ein Bindeglied wirklicher Freundschaft, er soll auch gegen Unfruchtbarkeit helfen. Hält er dies alles, so ist er ein reicher Spender. — Der GRANAT, der Karfunkel der Alten, der rotviolette Almandingranat, gibt die Macht, durch Anmut zu siegen! — Der JASPIS aber gehört den Mutigen und Weisen, er schafft ein starkes Herz, auch zum Ertragen, heilt Melancholie, stillt Blut und Schmerzen. Der schönste Jaspis, der lauchgrüne, kommt aus dem Ural. — Der ACHAT ist ein Beruhiger heftigen Gemütes, der rosenfarbige ein Liebesstein. — Der löwenhautfarbige, der KARNEOL, bringt Tüchtigkeit und hellen Sinn. — Der SARDONIX, ein braunschwarzer Karneol, kennzeichnet den körperlich starken, doch geistig nicht überlegenen Menschen. Er führt zur Gemütsruhe; das ist auch gut, denn er ist ein Unglücksstein. – Der CHRYSOLITH, der PERIDOT, olivengrün, ist ein Nervenberuhiger. Er wurde von den Kreuzfahrern aller-

erst aus Ägypten mitgebracht und bekannt, heute noch in alten Kirchenschätzen am meisten zu finden, er ist der Stein der Hoffnung! — Der BERYLL, der blaue Aquamarin, der Stein des Glückes! Er macht seinen Träger froh, reich und milde, verleiht Offenheit und bringt ihm die Zuneigung, die Sympathie seiner Umgebung. Gerieben ruft er die freundlichen Zwerge herbei. — Der schöne GOLD-TOPAS schützt vor Falschheit, hält Ärger fern, gibt fröhliches Gemüt. — Zuletzt der himmelblaue TÜRKIS, der schönste der persische! Er sichert Erfolg in Urkunden und Schriftstücken — es soll die Hand, die einen Türkis trägt, niemals arm werden. Auch leidet der Stein mit seinem Träger bei Krankheit, schützt ihn vor Unfall und gewaltsamem Tod. St. Georg, der heilige Ritter, trägt den Türkis am Schwertknauf. — Noch eins: Jedweder Talisman ist nur dann wirksam, wenn ein Geheimnis ihn umschließt; diskret und vom Glauben, der da Berge versetzt! will er getragen sein.

✶

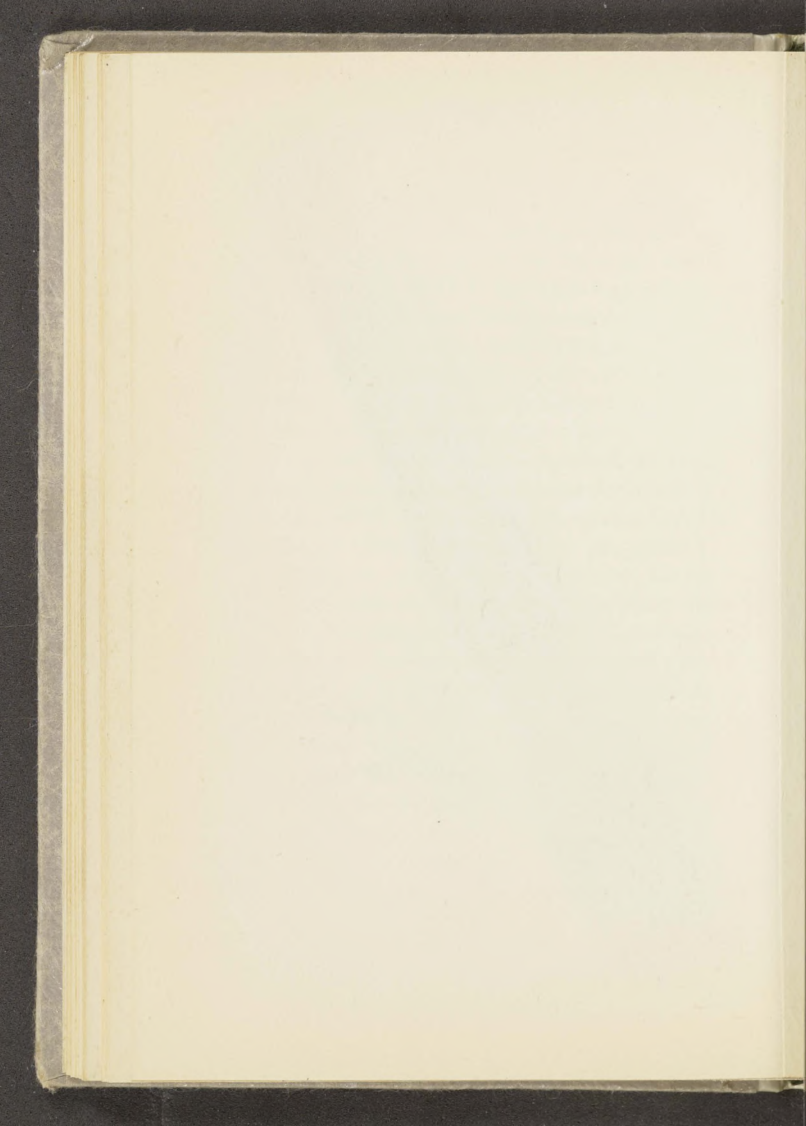


erst aus Ägypten mitgebracht und bekannt, heute noch in alten Kirchenschätzen am meisten zu finden, er ist der Stein der Hoffnung! — Der BERYLL, der blaue Aquamarin, der Stein des Glückes! Er macht seinen Träger froh, reich und milde, verleiht Offenheit und bringt ihm die Zuneigung, die Sympathie seiner Umgebung. Gerieben ruft er die freundlichen Zwerge herbei. — Der schöne GOLD-TOPAS schützt vor Falschheit, hält Ärger fern, gibt fröhliches Gemüt. — Zuletzt der himmelblaue TÜRKIS, der schönste der persische! Er sichert Erfolg in Urkunden und Schriftstücken — es soll die Hand, die einen Türkis trägt, niemals arm werden. Auch leidet der Stein mit seinem Träger bei Krankheit, schützt ihn vor Unfall und gewaltsamem Tod. St. Georg, der heilige Ritter, trägt den Türkis am Schwertknauf. — Noch eins: Jedweder Talisman ist nur dann wirksam, wenn ein Geheimnis ihn umschließt: diskret und vom Glauben, der da Berge versetzt! will er getragen sein.

*



römischer goldbarren



Silber und Gold

So voller Fabel wie die Frauen, auch scheinbar so unnütz und ebenso scheinbar wichtig. Das Silber: unfaßbar, dämonisch wie Mondlicht, delikat und so schön wie eine Zeichnung von Eduard Pfeiffer; sein Reiz, daß es wechselt, wandelbar ist gegenüber den Elementen. Doch beseelend wie greifbare Sonne ist Gold! seine Leuchtkraft allen Menschen offenbar, sein Adel unveränderlich, sein Wert sich ewig gleich. Golden ist die Vorstellung der Heiligen des Himmels, die Götter selbst sind untrennbar vom Golde als der Vorstellung des Mächtigen, des Hohen, des Unveränderlichen. —

Gold ist eben ein Imperativ, der Maßstab für alle übrigen Werte. Ein Volk, das am Umlauf, an der Berührung des Goldes nicht teilnimmt, hört auf zu gedeihen, ihm fehlt die Belebung, der Zusammenhalt, die Zuversicht, die Macht. Gold und so auch Silber wurden früher als Geräte in unerhörter Menge verarbeitet, in Schatzkammern gestapelt, um einen zählbar übersichtlichen Barschatz zu schaffen für die

Zeiten der Kriegsnot. — Gefunden wurde das Gold wohl in allen Ländern und zumeist in den Tälern der Flüsse, im Flußsand und im Geröll und fast stets in Körnern; so auch in Deutschland: die Sage vom Rheingold, dem Hort der Nibelungen, erzählt uns davon. —
Anders das Silber, das im Gestein richtig abgebaut wird, ja von dem man, wie in Chile, Silberfelsen bis zu fünfzehn Meter Höhe, frei zu Tage, gefunden. — Beide Metalle sind in reinem Zustand wenig widerstandsfähig, Gold kann bis zur Durchsichtigkeit dünngeschlagen werden, darum man Kupfer beigibt, verschmilzt, legiert, freilich sie hierdurch mehr oder weniger auch geringwertiger macht. Beim Gold ist die beste Verbindung das, was man 18 Karat nennt, auf 1000 Teile: 750 Teile Gold, die Zugabe also 250 Teile, Kupfer oder ein anderes Metall. Beim Silber: davon 925 Teile, diesen 75 Teile Kupfer beigegeben, ist Sterlingsilber, die glücklichste Legierung für Geräte. —
Ein größerer Zusatz, beim Gold gar bis zu $^2/_3$, ist verwerflich: eine solche Legierung ist spröde, in der Farbe aber leblos und kann einen Künstler nicht zu einem guten Werk begeistern, den

Besteller nicht glücklich machen. Der Spruch vom rechten Schrot und Korn basiert auf dem Ursprung des Münzgeldes. Der Staat, früher Alleinverkäufer der Metalle, stempelte eben so und so viel Gewicht ab, wie es die antiken Münzen zeigen. Das gehörige Schrot haben, bedeutet: das richtige Bruttogewicht der Münze, das richtige Korn aber: der gehörige Anteil des Feinmetalls.

Nochmals: Silber ist die bewegte Form, gibt Licht und Schatten, dienend tritt es zurück als Figur, Gerät, als Möbel; seiner Art entspricht es geschmiedet, geschlagen und plastisch getrieben. Gold dagegen ist blendende Fläche, belebt, schmückt, wird es gefeilt, geschnitten und gestochen. — Beide Metalle sind mit Glück und Einfalt und zu des Goldschmieds Ehre in ihrer Wirkung zu steigern durch Email, Edelsteine, Perlen und Gemmen. — Erhalten sind uns schöne griechische Arbeiten, Laubkränze der Priesterinnen, die, dünn in Rauschgold ausgeschnitten, den Kopf bedeckten, Ohrgehänge und bewegliche Ketten von erstaunlichem Liebreiz, den niemand vollkommen begreifen oder

auskosten kann; Schüsseln und Kannen, Ausgrabungen der Antike, ein besonderes Stück aus dem Hildesheimer Fund, ist jetzt in der Berliner Galerie, ein großes Mischgefäß, überschüttet mit schelmisch anmutigen Einfällen des Silberschmiedes. — Dann aus der farbenvoll glühenden Zeit der Kreuzzüge, der Zeit katholisch-antiker Reife und Mystik, ein wahrhaft prächtiges Werk in Gold — die Krone der deutschen Kaiser — von sarazenischen Goldschmieden um 1200 in Sizilien für die Hohenstaufen gemacht: Gold mit Edelsteinen und Perlen geschmückt und schönen Tafeln byzantinischen Emails. Bewahrt wird die Krone in der Wiener Burg — dort, von wo aus sie ihre Auferstehung auch wieder erleben wird, das Abendland sehend und glücklich zu machen.

*

Gedruckt Weihnachten 1922 bei Otto v. Holten in 1000 numerierten Exemplaren

Nr. 975

